

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gammer'sches Haus).
Besitzer: Kallisch (mit
Kallisch'scher Comp. u. Co.)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
rückgegeben, unentgeltliche
Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
— und die Verwaltung gegen
— Zahlung der billigen fest-
gesetzten Gebühren entgegen.
— Bei Besondereinstellungen Preis-
nachlaß.
Der „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
vorgedruckt.
Verkaufspreis: 800.000.

Deutscher Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gammer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.40
Halbjährig . . . fl. 2.80
Jahres . . . fl. 5.40
Für Cilli mit Zustellung in's
Haus:
Monatlich . . . fl. 1.50
Vierteljährig . . . fl. 3.50
Halbjährig . . . fl. 6.50
Jahres . . . fl. 12.50
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verkehrs- und Postgebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 4.

Cilli, Sonntag, 12. Jänner 1902.

27. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 2 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Roman: Lea, bei.

Der Staat und die Eisenbahn Cilli — Wöllan.

Der Rechtsstreit des Landes Steiermark gegen den Gewerker Daniel von Lapp hat einen Einblick in die empörenden Zustände auf der Landesbahn Cilli—Wöllan gewährt. Diese Zustände sind nicht nur für Herrn von Lapp, sondern für die gesamte Bevölkerung des Sann- und Schalltales unhaltbare, unerträgliche, und da ist es Pflicht des Staates, daß er endlich helfend eingreift und dem Lande Steiermark wenigstens einen Theil von dem bietet, dessen sich das passive Galizien in überreichem Maße erfreut. Der Staat sollte sich schon wegen der eminenten strategischen Bedeutung der Bahn, deren Fortsetzung nach Stein ja eine Frage der Zeit ist, zu einer Förderung derselben herbeilassen. Allein wie in so vielem ist es auch in dieser Lebensfrage des Sannthales bisher bei leeren Versprechungen geblieben.

Das „Grazzer Tagblatt“ widmet dem Gegenstande einen hochinteressanten Aufsatz, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Als im December 1891 die vom Lande Steiermark erbaute Localbahn Cilli—Wöllan unter dem Jubel der Bevölkerung der beteiligten Gegenden eröffnet wurde, da erwartete man von der neuen Bahnlinie die Hebung der Industrie, die bessere Verwertung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Erzeugnisse, sowie eine Belebung des Verkehrs überhaupt. Angesichts der zu hoffenden Vortheile haben auch Gemeinden, Bezirksver-

tretungen und Privatpersonen namhafte Beiträge geleistet. Sie alle sollten aber in ihren Erwartungen bitter enttäuscht werden. Nichts von dem reichen Segen, den die erhoffte Bahn bringen sollte, traf ein. Schuld daran sind in erster Linie die hohen Personen- und Frachttarife, die jeden gedeihlichen Verkehr auf der Strecke Cilli—Wöllan geradezu unterbanden. Auch durch den Ausbau der Linie Wöllan—Unterdrauburg—Zeltweg, die im December 1898 dem Verkehre übergeben wurde, trat keinerlei Besserung, keine vernünftige und den Grundsätzen der wirtschaftlichen Gerechtigkeit Rechnung tragende Tarifpolitik ein. Das alte Elend blühte lustig weiter, und die Südbahn, der der Betrieb auf der Strecke Cilli—Wöllan übertragen war, ließ sich in ihrem, allen Verkehrsbedürfnissen der Bevölkerung geradezu hohnsprechenden „Geschäfte“ nicht flören. Beträgt beispielsweise der Frachtsatz für 10.000 Kilogramm auf der Strecke von 15 Kilometern Staatsbahnen 28 Kronen, so müssen hierfür auf der Strecke Cilli—Wöllan 44 Kronen entrichtet werden! Die überaus hohen Frachtsätze hatten zur naturgemäßen Folge, daß sich ein ausgiebiger Frachtenverkehr gar nicht entwickeln konnte, und daß parallel der Bahnlinie der Wagenverkehr so wie früher foribestehet; der Fuhrmann macht der Localbahn erfolgreiche Concurrenz, und spottspielig knallt die Peitsche auf der Landstraße! Kostet doch die Bahnfracht Cilli—Wöllan per Waggon für den Metercentner 58 Heller, per Stückgut 69 Heller, wogegen die Gebühr per Achse höchstens 40 Heller beträgt! Sind das nicht allerliebste Zustände?

Ebenso jämmerlich ist es mit dem Personenverkehr bestellt, der infolge der hohen Fahrpreise,

sowie der höchst unzuverlässigen, ja geradezu unsinnigen Zugverbindungen — es verkehren auf der ganzen Strecke nur Sammelzüge — nicht gedeihen kann. Was die unglücklichen Zugverbindungen betrifft, so müssen beispielsweise die Bewohner Wöllans von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Cilli verweilen; ebenso müssen die von Windisch-Graz kommenden Personen in Wöllan von halb 8 Uhr früh bis halb 3 Uhr nachmittags auf weiteren Anschluß warten. Die Bahn ist geradezu ein europäisches Curiosum!

Was liegt näher als die Schlussfolgerung, daß die Einnahmen auf der Strecke Cilli—Wöllan weit bessere sein könnten, wenn eine vernünftige Verkehrs- und Tarifpolitik betrieben würde? Von der Südbahngesellschaft, die den Betrieb auf dieser Strecke führt und die darauf bedacht ist, ihren eigenen Linien keine Concurrenz zu machen, ist selbstverständlich eine Besserung nicht zu erwarten. Die Hilfe kann nur von der Staatsverwaltung kommen, die durch eine gründliche Regelung der Verhältnisse auf der ganzen Strecke Zeltweg—Unterdrauburg—Cilli sich sowohl auf der Theilstrecke Unterdrauburg—Wöllan, als durch die Hebung des Verkehrs auf der Strecke Wöllan—Cilli auch auf dieser Linie einen Ertrag schaffen könnte, so daß die Erwerbung dieser Bahnstrecke nur mit mäßigen Opfern verbunden wäre. Deshalb sprach auch im April v. J. eine Abordnung des Unterlandes unter der Führung der Abg. Dr. v. Verschatta, Walz, Dr. Pommer und Baron Hackelberg beim Eisenbahn- und beim Handelsminister mit der Bitte vor: Das Eisenbahnministerium wolle die Verstaatlichung der Bahnlinie Cilli—Wöllan durchführen, bis dahin aber die Südbahngesellschaft verhalten, die Tarife zu er-

Wer das Glück hat!

Ein Schnellzug-Roman von Fr. v. B.

Sie waren genugsam von einander verschieden, die beiden, die der Schaffner für volle sechs Stunden in den engen Raum eines „durchgehenden“ Schnellzugwagens zusammengebracht hatte.

Der ältere mochte den vierzig näher stehen, als den dreißig. Er neigte zur Veleibtheit. Im übrigen hatte er sich vorzüglich erhalten, so daß er noch jetzt für einen bildhübschen Menschen gelten mußte: krauses Haar, kurze Stirn, schelmische Augen, lockes Schnurräucherchen und volles Kinn, dazu das Blühen der Gesundheit auf den Wangen. Vorge stellt hatte er sich als Gustav Wegewelt, Director einer Fabrik von flüchtigen Oelen in Sachsen.

Der andere war ein norddeutscher Großstädter, Ende der zwanzig oder Anfang der dreißig, mit scharfen Zügen, grauen, mit Brillengläsern bedeckten Augen und einem Ausdruck von Uebermüdung. Er gehörte dem Gelehrtenstande an, und nannte sich Albert Erichson — doch was bedeutet der Name in unserem gesegneten Lande der Titel? Die Reisenden redeten einander mit „Herr Director“ und „Herr Doctor“ an, was von angenehmer, vertrauens-erweckender Wirkung auf gelegentliche Dritte war.

Die Kosten der Unterhaltung trug der Herrscher der flüchtigen Oele fast ausschließlich. In seinem behaglichen, das Lächerliche eben nur streifenden sächsischen Accent gab er Anekdoten aus seinem Leben zum besten, die dem Norddeutschen anfangs ein halb widerwilliges Lächeln, bald aber herzliche und anhaltende Heiterkeit abnötigten. Es handelte sich zumeist nur um mehr oder minder harmlose oder kleine Erlebnisse mit dem schönen Geschlecht,

auf welches sich der biedere Sachse trefflich zu verstehen schien. Lachend nannte ihn der Doctor einen Schwerenöthler über den anderen, welches Epitheton dem Director der flüchtigen Oele behagte. „Wissen Sie,“ meinte er pfiffig, „ich bin eben ein guter Lutheraner: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang u. s. w. Und was die hübschen Mädchen anbetrifft, das weiß ich aus dem ff, wie man sie aufzufassen hat.“

Um Mitternacht erscholl des Schaffners Ruf: „Die Herrschaften nach Kassel, Bebra, Eisenach aufsteigen! Eine Stunde Aufenthalt.“ Gleichzeitig wurden die Wagenthüren aufgerissen. Etwas verdrießlich betraten die Reisenden den Restaurationsaal, setzten sich und bestellten Bier.

Die Schenkamassell gähnte hinter ihrem Buffet, der Kellner sah übernächtigt aus, die wenigen Reisenden, die den Anschluß hier erwarten mußten, behten sich schlafverlangend auf den unbequemen Rohrbänken.

Da schlug der Sachse plötzlich mit der flachen Hand auf den Tisch. „Boß Wetter noch 'mal! Da ist ja ein verteuft hübsches Frauenzimmer, da vor der Glashür!“

Der andere wandte kaum den Kopf. „Reitet Sie schon wieder der Teufel?“ entgegnete er sehr schläfrig.

„Wees Knechtchen!“ fuhr der Enthusiast unbeeirrt fort, „das ist ein wundernettes Ding! Die kann so bleiben! Wenn sie doch 'mal 'reinkäme! Die wird doch nicht ganz mütterseelenallein da draußen bleiben wollen?“

Aber schon öffnete sich die Thüre und sie trat ein. Es war ein schlankes, dunkeläugiges Mädchen von höchstens 18 Jahren und trug einen englischen Reisemantel von großcarriertem Cheviot und von

gleichem Stoff ein lockes, äußerst kleidsames Mäuschen. Zierliche Knopfstiefelchen, bänische Handschuhe, und ein um die Schulter gehängtes Fuchsentäschchen vollendeten die vornehme Erscheinung. Das frische, junge Gesicht schien vom Schlafen geröthet; halb verschlafen, halb neugierig und schüchtern blinzelten die Augen, gewiß unter dem Zwang streng ansehnlicher Zurückhaltung und konnten doch den Muthwillen, die ungetrübte, volle Daseinsfreude nicht ganz verbergen.

Sie nahm an einem Seitentischchen Platz und fragte den herzuweisenden Kellner etwas befangen, ob sie eine Tasse warmen Kaffee bekommen könne.

Es sei keiner mehr da, gab der Kellner nachlässig zur Antwort.

Mit gespitzten Ohren, gleichsam auf dem qui vive, hatte der Sachse dagefesselt, ohne die junge Dame aus den Augen zu lassen.

Des Kellners Wort vernehmen, in die Höhe zu schnellen und zwischen jenen und die hübsche Reisende zu treten, war eins.

„Sie sind wohl eigentlich Ihres Zeichens ein Botofude, mein bestes Herrchen?“ schrie er den verblüfften Ganymed an. „Haben Sie gehört, daß die Dame Kaffee wünscht, oder sind Sie etwas taub? Keiner da! Na, davon, daß Sie ein dummes Gesicht machen, kommt auch keiner! Bestellen Sie 'mal frischen, Sie! Um Ihren Bliemchenkaffee zu filtrieren, wird die Zeit ja wohl noch dazu reichen.“

Tief gedehmüthigt entfernte sich der Kellnerjüngling, und der Meister der flüchtigen Oele blieb als Sieger auf der Waghstatt.

Er machte nun erst seine Verbeugung.

Das Mädchen war dunkel erröthet: „Sie sind sehr freundlich!“ sagte sie dankbar.

mäßigen, sowie den Personenverkehr durch sofortige Einführung eines Personenzuges in jeder Richtung als dritten Zug und durch entsprechende Regelung der Anschlüsse zu heben. Wie uns nun mitgeteilt wird, soll die Staatsverwaltung die Verstaatlichung rundweg mit der Begründung abgelehnt haben, daß diese Action dem Staatsschatz „allzu große Opfer“ auferlegen würde. Nun ist freilich klar, daß sich im Falle der Verstaatlichung sowohl das Land Steiermark als auch die übrigen Garanten gerne zu weiteren mäßigen Opfern bereit erklären würden, daß also der „Räder-Staat“ bei der ganzen Action nicht arg geblutet hätte. Das Land und die übrigen Garanten wissen ja recht gut, daß es ohne weitere Opfer nicht abgehen wird. Es handelt sich nur um das „wie viel!“. Und gerade für Steiermark, das bei der großen Investitionsvorlage wenig erhielt, endlich ein übriges zu thun, wäre der Staat gewiß moralisch verpflichtet. Man bedenke nur, was die Staatsverwaltung im Laufe der letzten Jahre auf dem Gebiete des Localbahnwesens zugunsten Galiziens, Dalmatiens (also zweier „passiver“ Provinzen!) und Böhmens an Beitragskosten geleistet hat! Nur für Steiermark ist nie ein Heller übrig. Aber sogar das wesentlich eingeschränkte Ansuchen, die Strecke Gili—Wöllan wenigstens in den Staatsbahnbetrieb zu übernehmen, will die Regierung nach den uns bekannten Eröffnungen eines Sectionschefs im Eisenbahnministerium von der Erfüllung unannehmbar harter Bedingungen abhängig machen. Dem Vernehmen nach verlangt die Regierung vom Lande und den Garanten:

1. Aufrechterhaltung der Garantieverträge.
2. Bau eines Bahnhofes in Gili.
3. Volle Tarifhoheit des Staates.
4. Betriebsverrechnung zum Selbstkostenpreise.

Der Bau eines Bahnhofes würde vielleicht eine halbe Millionen Kronen erfordern — aber das Land soll sich jedes Rechtes bei der Gestaltung der Tarife begeben! Das ist denn doch unerhört!

Wir erwarten, daß die Vertreter des Landes bei den nächsten Verhandlungen mit der Staatsverwaltung bessere Bedingungen erzielen werden! Die Uebernahme der Strecke Gili—Wöllan in den Staatsbahnbetrieb muß gewissermaßen als Anzahlung auf die endliche Verstaatlichung unbedingt und mit größtem Nachdrucke gefordert werden. Wir in Steiermark sind es müde, mit schönen

Worten und Versprechungen abgespeist zu werden, wir lassen uns nicht länger hinhalten und werden schon die Mittel finden, uns in Erinnerung zu bringen!

Das schwarzgelbe Wien.

Wien, 6. Jänner.

Umgeben von den Getreuesten aller Getreuen eröffnete heute Dr. Lueger unter den brausenden Beifälle seiner massenhaft herbeigeströmten Anhänger den „christlichsocialen Parteitag für Wien und Niederösterreich“, wie diese Heerschau des Herrn von Wien in der Einladung benannt wurde. Der Besuch war ein so zahlreicher, daß die Versammlung gleichzeitig im großen und im kleinen Musikvereinssaale tagte und so jeder Redner das Vergnügen hatte, seine Rede zweimal zu halten.

Nach den einleitenden Worten Dr. Luegers, welche sich gegen den angeblichen Gegensatz von Stadt und Land wandte, kam der bekannte christlichsocial Oberpolitiker Alois Prinz Liechtenstein zum Worte, um als „geborener Führer des Volkes“, wie er sich seinerzeit selbst benannte, die politische Lage zu beleuchten. Das Parlament sei seinen ersten Pflichten nicht gewachsen, daher müßten „andere staatliche Factoren“ die Lösung versuchen. Nicht der staatsrechtliche Streit habe an den gegenwärtigen Zuständen die Schuld, da dieser ja immer gewesen sei, sondern die von den Alldeutschen erfundene Obstruction, welche dann auf andere Parteien übergegangen sei und den ganzen parlamentarischen Mechanismus ins Stocken gebracht habe. Der jetzige Zustand sei ein hoffnungsloser, weil sich das Abgeordnetenhaus selbst nicht helfen könne, und andererseits der Monarch und die Regierung aus constitutionellen Bedenken vor einem entscheidenden Schritte zurückschrecken. Zur Lösung des Ausgleiches sei das Parlament unter allen Umständen unfähig, weil derselbe für eine Behandlung durch das Abgeordnetenhaus viel zu verwickelt sei. Die Tage des Parlaments seien gezählt, wenn die Vorsehung kein Wunder wirkt, wozu sie keinen Grund habe. Die vom Ministerpräsidenten angebahnten Verständigungs-Conferenzen könnten höchstens einen Waffenstillstand, aber keinen billigen und ehrenhaften Frieden ermöglichen, weil die beiden Parteien von einem solchen durch die Furcht vor den radicalen Unterströmungen abgehalten werden. „Wir Christlichsocialen“, fuhr der Redner fort, „sind treue Deutsche und halten unentwegt an der deutschen Gemeinbürgerschaft fest, wir sind aber auch gute Oesterreicher, die ihr Vaterland lieben, gute Unterthanen, die Kaiser und Dynastie, gute Christen, die ihren Glauben mit dem letzten Blutstropfen verteidigen. Das schwarzgelbe Wien ist das Herz unserer Partei! Wir wollen heute und bei den nächsten Wahlen zeigen, daß dieses Herz gesund

ist und kräftig genug schlägt, um alle Wunden des Vaterlandes wieder gut zur Heilung bringen zu können. Die Interessen unserer Partei decken sich mit jenen unseres geliebten Vaterlandes Oesterreich! Wir haben gegen die alldeutschen Hochverräter Front gemacht und dürfen im Kampfe gegen dieselben nicht erlahmen, wenn auch private Gesinnungen und persönliche Rivalitäten dieselben augenblicklich entzweiten. Ebenso gilt unser Kampf den Socialdemokraten, welche Monarchie und Christenthum gefährden. In diesem Kampfe können wir einer guten Organisation nicht entbehren. Organisieren Sie sich daher mit uns unter dem Kampfruf: Auf! Für Gott, Kaiser und Vaterland!“

Dieser mit großem Beifalle aufgenommenen Rede folgt eine lange Reihe anderer Reden, welche fast durchwegs wirtschaftliche Fragen behandelten. Soweit sie das politische Gebiet streiften, stimmten sie keineswegs immer mit den staatsstreichfreudigen Ausführungen des hochgeborenen Herrn Vorredners überein. So meinte der Abgeordnete Schneider, die Sistierung der Verfassung würde eine absolut regierende Bureaucratie zur Folge haben, welche wieder im Gängelbande der Juden stände. Denn die verschuldeten Beamten würden unterschreiben müssen, was ihnen der Jude dicirt, wenn er seinen Wechsel vorweist. Solche Leute seien zum Abschlusse der Handelsverträge nicht geeignet.

Gemeinderath Vielohlawel hielt eine flammende Brandrede gegen die Judenpresse, in deren Bann die höhere Beamtenchaft stehe. Dies sei der Grund, warum „in Oesterreich so dumm regiert werde.“ Herr List, Obmann des Verbandes der Landwirte Niederösterreichs, verlangte Abschaffung der Kunstweine. Wer solche fabriciere, solle sie zwangsweise selbst trinken müssen; betrage die Fälschung über 100 Eimer, soll er aufgehängt werden! Außerdem befürwortete derselbe die siebenjährige Schulpflicht und Militärbegünstigungen für die Landbevölkerung. Abgeordneter Dr. Scheicher widmete den Wuren warme Worte und erinnerte an den hl. Ambrosius, der dem König Theodosius den Eintritt in die Kirche verweigert habe, da er ein Mörder sei. Die anglicanische Geistlichkeit solle sich diesen Vorgang zum Beispiel nehmen und ihren König daran erinnern, daß das Stehlen und Morden verboten sei.

Schließlich ergriff Dr. Lueger noch einmal das Wort, um die Ausführungen des Fürsten Liechtenstein über die politische Lage zu ergänzen. Dabei blieb er mit seinen abgebrauchten, alten Wigen und seinen zweideutigen, gedrehten und gemundeten Erklärungen hinter allen seinen Vorrednern weit zurück. Er stellte als Hauptziel einer gesunden auswärtigen Politik die Sympathien der Balkan-Völker, und (an zweiter Stelle!) die Erhaltung des Dreibundes hin, letzteren jedoch ohne Einmischung des einen Staates in die inneren Verhältnisse des anderen. Mit Ungarn müsse ein guter und gerechter Ausgleich erreicht werden, sonst sei

Sehr freundlich! Ja, das war er. Mit recht väterlicher oder onkelhafter Miene blieb er vor ihr stehen, und der Reisekamerad sah von seinem Plage aus, daß die beiden in lebhaftige Unterhaltung kamen. Es erboste ihn beinahe, das anmuthige Geschöpfchen so unbesorgen mit dem alten Wolf im Schafspelz plaudern zu sehen.

Erst als wirklich der verlangte Kaffee gebracht wurde, lehnte der Director an seinen alten Platz zurück.

„Nun?“ begrüßte ihn der andere lächelnd.

Der Director der flüchtigen Dele strahlte. „Exquisit, sage ich Ihnen! Prima-Qualität! Kommt direct aus dem Schweizer Erziehungs-Institut und ist auf der Reise nachhause. Sogar ihren Namen hat sie verrathen, Marie Louise von Werthern! Klingt ein bißchen blaublütig, schadet aber nichts. Von Hochnäsigkeit nicht die Bohne. Süßer, kleiner Käfer! Na, wir wollen auch noch weiter miteinander reden, wir zwei!“

Dabei zwinkerte der Enthusiast so schalkhaft und siegesbewußt mit den Augen, daß der Norddeutsche sich bewogen fühlte, in seinem ernstesten Tone zu äußern: „Die guten Eltern könnten auch was Geschiedteres thun, als das hübsche Mädchen den weiten Weg allein reisen zu lassen.“

„Bedant!“ lachte der Sachse. „Wenn niemand was riskieren wollte, wo bliebe dann aller Spaß? Du liebe Zeit! Wenn man nicht noch hie und da sein Scherzchen hätte, da möchte keiner mehr leben. Aber ich frage den Ruckuck nach allen dummauerischen Wemms und Abers! Pflücket die Rose! heißt in dem Biede.“

„Aber das Lied vergißt, der Dornen Erwähnung zu thun.“

„Na, na! Sie schlagen ja 'nen förmlichen Leichenbitterton an, Doctorchen! Sind wohl 'n bißchen eifersüchtig? Ich will Ihnen nun was sagen: Mit der Kleinen mache ich, ehe sie die lieben Verwandten erreicht, 'ne Exiratur nach Kassel, morgen, die alles Dagewesene an Fidelität übertreffen soll. Was gilt die Wette?“

„Fällt mir nicht im Traume ein, auf so was zu wetten?“

„Na ja, also nicht. Drei, vier Stunden tete-à-tete, — na, man müßte das nicht kennen. Ich frage ganz bescheiden nach ihrem Reiseziel und ob sie gestatten würde, daß ich mit ihr in einem Coupé führe. Das Mäuschen antwortet wie ein artiges kleines Mädchen: „Ja gewiss, d. h. wenn Sie auch erste Classe fahren“. Er sprach in der Füstel, als er das Mäuschen redend anfuhrte.

„Und Sie?“ fragte der Doctor.

„Ich danke natürlich höflich für ihre gütige Erlaubnis, und jetzt will ich mir schleunigst das nöthige Zuschlagbillet holen. Morgen sehen wir uns dann in Kassel um und spielen ein junges Brautpaar. Bivat die Eisenbahn!“

Er stand auf.

„Warten Sie!“ rief der Doctor, den Davoneilenben am Rockärmel zurückhaltend, „schlägt denn Ihr Gewissen gar nicht? Es ist doch ein armseliges Kunststück, solch' blutjunges Ding aus seinem bißchen Verstand herauszuschmeißeln!“

Der Sachse lachte fröhlich. „Du liebe Zeit! Will ich ihr denn gleich den Hals umdrehen? Es handelt sich doch bloß um einen lustigen Streich! Uebrigens stehe ich für nichts ein. Sie hat mirs wahrhaftig angethan mit ihren Schelmenaugen, und es gibt am Ende eine Verlobung. Warum auch

nicht! Ich bin ein freier Mann und hab's dazu. Brauch nach Geld nicht einmal zu fragen.“

„Na meinerwegen. Wünsch viel Glück, Herr Director! Soll ich zur Hochzeit kommen!“

„Topp,“ meinte der Sachse vergnügt, „Sie sind ein für allemal eingeladen.“

Einige Stunden später konnte Doctor Grichson dem Kaffeln und Summen des Silzuges lauschen. Er sah mit mehreren anderen in einem von Tabaksqualm erfüllten Rauchcoupee, während der sächsische Eroberer richtig zu dem Pensionsfräulein in eine erste Classe gestiegen war.

„Jetzt mag er schon loslegen, der gottlose alte Fuchs!“ dachte der Doctor und es war ihm, als hätte er das Wagnis doch lieber nicht zulassen sollen. Und dann suchte er, über sein Zweifeln ungeduldig, die Achseln.

„Was gehen mich schließlich anderer Leute Liebes-Affären an?“

Aber die unbehaglichen Empfindungen, die ihm eine gewisse Mitschuld aufnöthigen wollten, ließen ihn nicht los.

So mochte er zwei Stunden gefahren sein. Der Zug hielt an einer kleinen Station.

„Eine Minute!“ riefen die Schaffner.

Der kleine dunkle Perron war leer; nur einige brummende Bahnbeamte waren sichtbar.

Auf einmal rief jemand: „Schaffner!“ Es war eine jugendliche Frauenstimme. Bei dem in der Nacht ganz besonders deutlichen Ruf fuhren etwa zwanzig Köpfe an die Coupéfenster, auch der unseres Doctors.

„Können Sie mich vielleicht in ein anderes Coupé bringen?“ fragte die Stimme laut, naiv,

die Trennung vorzuziehen. Im weiteren sprach sich Redner für eine Staatsbank, sowie für eine den wahren Verhältnissen entsprechende Verstaatlichung der Bahnen aus. In nationaler Beziehung sei am Pfingstprogramm festzuhalten. In confessioneller Hinsicht solle jeder selig werden, wie er wolle. Die von auswärts importierten Prediger müsse man aber wieder hinausjagen. (!) Die Städter müssten an der achtjährigen Schulpflicht festhalten. Bei allen gegnerischen Parteien komme immer wieder der Jude zum Vorschein. Nur in der christlich-socialen Partei zeige sich die wahre Majestät des Volkes, gegenüber welcher es keinen Widerspruch gebe. — Dr. Lueger schloß mit den Worten: „Gut deutsch, gut christlich, gut österreichisch, jetzt und allezeit!“

Diese Ausführungen würzte der Herr von Wien mit verschiedenen persönlichen Angriffen auf die Gegner, wobei er insbesondere über den Reichsrathsabgeordneten und Bürgermeister von St. Pölten, Wölfl, in bissigster Weise herfiel, dem er den Vorwurf machte, er strebe nach der Ehre, als „dümmster Kerl von Niederösterreich“ ausgerufen zu werden. Auch der Reichsrathsabgeordnete Prof. Riemann aus Wiener-Neustadt kam schlecht weg, da er, wie Wölfl, es gewagt hatte, in einer Versammlung der Deutschen Volkspartei in Wien gegen Dr. Lueger zu sprechen. — Dies ist die Duldsamkeit der christlich-socialen Machthaber!

Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, da die von diesen angerufene Majestät des Volkes sich gegen jene lehrt, welche dessen Vertrauen dazu mißbrauchen, um durch fortgesetzte Vergewaltigung der Gegner jede freie und ungehinderte Entwicklung eines selbstbewußten deutschen Stammesbewußtseins zu unterdrücken.

Politische Rundschau.

Parlamentarischer Bericht. In den „Kärntner Nachrichten“ lesen wir folgende bemerkenswerte Mittheilungen, mit welchen wir freilich nicht ganz übereinstimmen können: Am 8. d. M. sind die Sitzungen des Budget-Ausschusses im Abgeordnetenhaus wieder aufgenommen worden, am 20. d. M. sollen die Plenarsitzungen beginnen. Daß in der Zwischenzeit der Ausschuss das Budget feststellt, ist wohl ausgeschlossen, und man wird sehr zufrieden sein müssen, wenn dies bis Ende des Monats gelingt. Zur Verathung des Staatsvoranschlages im Plenum wird man gerade die Zeit bis Ostern brauchen, so daß dafür gesorgt ist, daß ja nichts mit Ausnahme von wenigen Kleinigkeiten erlebigt wird. — Gleichzeitig mit den Sitzungen des Budget-Ausschusses beginnen auch die vorbereitenden Verhandlungen zwischen den Deutschböhmen und den Tschechen. Man macht sich allgemein auf ein Mißlingen gefaßt, und niemand weiß, was dann folgen wird. Wenn aber die Verständigungsversuche miß-

als sei der Wunsch nach Luftveränderung zu dieser Nachtstunde etwas durchaus natürliches.

Die zwanzig Pässe reichten sich und man sah, wie der biedere Schaffner, ohne ein Wort zu verlieren, eine junge Passagierin der ersten Classe herausließ und nach einem anderen Wagen führte.

Die Thür klappete geräuschvoll, die Signalpfeife ertönte und der antwortende Ruf: „Fertig!“ Von neuem durchleiste der Zug nachbedeckte Gefilde.

Doctor Erichson war in die graugrünen Plüschpolster zurückgesunken, lachte seelenvergnügt in sich hinein und sagte ein- über das anderemal „Famos!“

Auf der Frühstücksstation, die von den Nachreisenden gewöhnlich sehr freudig bewillkommenet wird, lockten dampfende Kaffeetassen und appetitliches Gebäck in langen Reihen.

War es Zufall oder Absicht, Doctor Erichson kam neben der jungen Dame zu sitzen, deren nächstliches Umquartieren den Schnellzugpassagieren Anlaß zu allerhand Glossen gegeben hatte. Sie schien freilich von der ihr zu theil gewordenen Beachtung keine Ahnung zu haben. Fröhlich wünschte sie ihrem Tischnachbar guten Morgen und biß in ihrem Wecken, daß er all die kleinen blanken Zähne bewundern konnte.

„So ist aus der Fahrt nach Kassel doch nichts geworden?“ fragte er halblaut und sah sie von der Seite an.

Es fiel ihr offenbar nicht auf, daß er eine Frage stellte, auf die er aus sich selbst nicht kommen konnte.

„Nein, natürlich nicht,“ antwortete sie halb lachend, „man erwartet mich zuhause.“

„Ich glaubte, Sie seien mit dem sächsischen

lingen, so sind daran nicht die Radikalen schuld, denn weder die deutschen noch die tschechischen Radikalen theilhaben sich an den Verhandlungen, sondern die Schuld fällt voll und ganz auf jene gemäßigten Parteien, welche sich gerne verständigen möchten, aber aus Furcht vor den beiderseitigen Radikalen es nicht wagen, ihrer eigenen Meinung zu sein. Wenn z. B. der tschechische Abgeordnete Dr. Herold im böhmischen Landtage behauptet, die Trennung der beiden Nationalitäten zu behandeln sei ganz überflüssig, so spricht er gegen seine eigene bessere Ueberzeugung, um bei den tschechischen Radikalen lieb Kind zu sein. Ebenso verkehrt ist es aber auch, wenn der deutschböhmisches Abgeordnete Dr. Schücker sagt und ohne daß ihn jemand darum gefragt hätte, an alle möglichen Zeitungen schreibt, es müsse der ganze Complex der deutschböhmisches Streitigkeiten zugleich verhandelt und erledigt werden und man dürfe sich nicht darauf beschränken, bloß einige Punkte in Ordnung zu bringen. Das weiß Dr. Schücker ganz gut, daß nur eine stoffmäßige Auseinandersetzung möglich ist, er sagt aber das Gegentheil, um es eben zu keiner Verständigung kommen zu lassen; damit hofft er bei den Radikalen Gnade zu finden, was ihm übrigens auch nicht gelingen wird. Wenn also die Herren auf beiden Seiten nicht über Nacht couragierter werden, so ist es schade um die Zeit, die mit den Conferenzen verdröbelt wird.

Die **Affaire Wolf-Feidl** ist anlässlich des Wahlkampfes in einer höchst verwerflichen Weise aufgebraucht worden. Prof. Seidl veröffentlichte in der liberalen „Trautenauer Zeitung“ eine von niedrigen Angriffen gegen Wolf strotzende Mittheilung aus seinem vielgenannten Memorandum, dagegen nahm Wolf in der „Ostdeutschen Rundschau“ mit überzeugenden Gegenausführungen Stellung, gestand aber seinen Fehltritt, für welchen er volle Sühne geboten hatte, offen ein und erklärte „alle von meinen Gegnern in die Oeffentlichkeit gebrachten Angaben, die darauf abzielen, der ganzen Angelegenheit eine meiner Honorarigkeit abträgliche Färbung zu geben, für unwahr und erachte jeden, der diese Mischung von psychopathischer Eifersucht und Hysterie gegen mich als Waffe gebrauchen will, für einen ehrlosen Schuft; . . . wenn wahr wäre, was meine Gegner behaupten, so lebte ich heute nicht mehr.“ Am Freitag veröffentlichte die „Ostdeutsche Rundschau“ einen Brief der Frau Tschan, der Mutter der Frau, mit welcher Wolf, als sie noch unverheiratet und nicht verlobt war, jenen Fehltritt begangen hatte. Aus diesem Schreiben ist vor allem zu entnehmen, daß die Ehre Wolfs in der ganzen Angelegenheit rein geblieben ist, daß man ihn aber trotzdem von Seite Dr. Seidls zum Selbstmorde zwingen wollte. Sehr bedauerlich ist es nur, daß die gewissen Unbedeutenden in der

Fabrikdirector in demselben Coupé gefahren?“ forschte er arglistig weiter.

Sie wurde ein wenig roth und lachte. „Ja, eine Strecke, aber dann wurde er so — so — wissen Sie — so komisch!“

Endlich hatte sie das bezeichnende Wort gefunden.

„Und fanden Sie das nicht amüsant?“

Jögernd, aber ehrlich kam die Antwort.

„Nein!“

Er verbarg seine Freude, obwohl deren Lebhaftigkeit ihn selbst nicht wenig überraschte. Theilnehmend erkundigte er sich, ob sie noch weit zu fahren hatte. An diesen glücklichen Umstand knüpfte er an, um sie zu fragen, ob er wohl gelegentlich einmal ihre Eltern aufsuchen dürfe.

„O, gewiß! natürlich!“ rief sie erfreut. „Wir wohnen gerade dem herzoglichen Park gegenüber. Sie können gar nicht fehlen. Fragen Sie nur nach dem Kammerherrn von Werthern.“

Es wurde zum Einsteigen gerufen und die neuen Bekannten trennten sich. Der „komische“ Director aber ließ sich nicht sehen.

Eben derselbe Director erhielt einige Wochen nach dieser Reise folgende gedruckte Anzeige zugesandt:

„Marie Louise von Werthern,

Albert Erichson,

Phil.-Dr. und Privatdocent,

Verlobte.“

Und darunter stand ganz klein mit Bleistift geschrieben:

„Ein- für allemal eingeladen.“

„Ob er wohl kommen wird?“

„Alldeutschen Vereinigung“ die Oberhand gewonnen haben und so den Abgeordneten Wolf — seine Wiederwahl steht wohl außer Zweifel — von der Vereinigung ferne halten, welche nur durch die Persönlichkeit Wolfs für die deutschradicale Politik irgend einen Wert gewinnen konnte.

Neben die unseidlichen Zustände im alldeutschen Lager läßt sich der radicale „Vote aus dem Egerthal“, welcher die Grundsätze des Linzer Programmes vertritt, wie folgt aus: „Einer oder noch besser einige, ganz und gar durchdrungen von ihrer Einzigartigkeit, benützen die Gelegenheit, die ihnen die bekannte Affaire Wolf, über die sich kein vernünftig Denkender mehr aufhält, bietet, um sich der Persönlichkeit unseres Führers Wolf, dessen glänzende Begabung die all der andern mehr oder weniger in den Schatten stellte, dauernd zu entledigen und seine Kraft lahm zu legen, dabei nach einer Handhabe suchend, auch seine Freunde allmählich abzustößen. Bezüglich des Abg. Tschan, der sich bereits früher durch seine bekannte mannhafteste Erklärung gegen die Dictatur des eigensinnigen „Alten“ bei den „Unbedingten“ mißliebig gemacht hatte, glaubt man diese Handhabe gefunden zu haben; man hat ihn aus der Vereinigung im Reichsrathe und nunmehr aus der im Landtage hinausgelehnt. . . . Der Ehrenmann Herzog bleibt „gut Freund“ der Unbedingten. Die Sache wird uns nun schon zu dumm, und es ist Zeit, daß die unabhängige deutschradicale Presse, sowie die alldeutsche Wählerschaft gegen diese, für den Bestand der Partei selbst gefährlichen Umtriebe innerhalb der parlamentarischen Vereinigung, Stellung nimmt. . . Die Stellungnahme der Mehrheit der alldeutschen Abgeordneten gegen Tschan richtet ihre Spitze vorzüglich gegen Wolf, und bereits fühlt man sich auch stark genug, gegen diesen selbst, wenn auch noch etwas vorsichtig und zurückhaltend, Front zu machen. In einer Briefkastennotiz des „Schönerer'schen Blattes“, „Egerer Nachrichten“ wird das erstemal unzweifelhaft „officiell“ verkündigt: „Es ist vollkommen richtig, daß die Alldeutsche Vereinigung in ihrer Sitzung vom 18. December beschlossen hat, Herrn R. S. Wolf im Falle einer Wiederwahl in die Vereinigung nicht aufzunehmen.“ Diese Haltung der Alldeutschen Vereinigung ist einfach unerhört und geeignet, in den weitesten Kreisen der alldeutschen Wählerschaft Verstimmlung und Erbitterung zu erzeugen, ja diese Stimmung — darüber wolle man sich nicht täuschen — ist bereits vorhanden und dürfte auch bei nächster Gelegenheit ihren entsprechenden Ausdruck finden. Das deutsche Volk bewahrt seinem glänzendsten Bannerträger und Vorkämpfer, unserem Karl Hermann Wolf, die Treue, wenn auch die Herren Abgeordneten, die ihm alle ihre Mandate verdanken, für deren Erwerbung er sich fast überall auch persönlich eingesetzt, ihm dieselbe brachen und des Dankes vergeblich haben. Was und wo wären sie ohne ihn?! Wir glauben, im Interesse der alldeutschen Sache zu handeln, wenn wir — als aus den Wahlbezirken Schönerer's, Steins und Hofers — unsere mahnende Stimme beizeiten erheben und unsere Vertreter im Reichsrathe wie Landtage davor warnen, die Dinge auf die Spitze zu treiben. . . Von R. S. Wolf lassen wir nicht; für ihn sind uns viele andere feil. Das mögen sich manche gesagt sein lassen!“

Oesterreichische Presseverhältnisse. Im ersten Halbjahre 1901 wurden von den diesseitigen Staatsanwälten (die Länder der ungarischen Krone mit hin ausgenommen) insgesammt 1011 Druckerzeugnisse beschlagnahmt. (Begen 1547 in der ersten Jahreshälfte.) Den größten Pflasterer entfalteten diesmal die Anwälte von Prag und Lemberg mit je 119 Beschlagnahmen. (Hauptsächlich unsittliche Druckerzeugnisse.) Triest mit 80, Wien mit 77, während sich Herr Tschurschenthaler, Innsbruck, mit nur 45 Beschlagnahmen begnügte. Das weltabgelegene Zara hat merkwürdiger Weise 43 Pressevergehen aufzuweisen, Venz 50, während das gemüthliche Graz nur 6 Streichungen vorgenommen hat, dagegen das kleine Neutitschein 11. — Der Sprache nach verfielen der Zensur 292 deutsche, 133 italienische, 221 tschechische, 193 polnische und ruthenische, 65 südslavische und 6 andere Pressewerke. Der Scherer-Verlag Innsbruck wurde 30 mal wegen seines gesegwidrigen Gebarens beauftraget. — Der § 516 (Verbreitung öffentlichen Vergernisses durch unsittliche Postkarten und Druckwerke einschlägiger Richtung) wurde 258 mal übertreten und zwar durch 142 deutsche, 27 tschechische, 67 polnische und 2 andere Erzeugnisse. In der Gesamtübersicht stellen sich die Presseverbrechen, Vergehen und Uebertretungen folgendermaßen zusammen: § 300 (Verbreitung . . .)

353 Fälle, § 302 (Aufreizung gegen Nationen und Religionsgenossenschaften 3—6 Monate) 289 Fälle, § 65 (Störung der öffentlichen Ruhe 1—5 Jahre schweren Kerker) 139 Fälle, § 63 und 64 (Majestätsbeleidigung 1—5 Jahre schweren Kerker) 124 Fälle, § 303 (Beleidigung einer Kirche oder einer Religionsgenossenschaft 1—6 Monate) 181 Fälle, § 58 und 59 (Verbrechen des Hochverrats 10—20 Jahre schweren Kerker) 10 Fälle, § 491 (öffentliche Schmähungen 6—12 Monate) 109 Fälle, § 305 (öffentliche Herabwürdigung der Ehe, der Familie, des Eigentums, Gutheißung ungeheuerlicher oder unsittlicher Handlungen 1—12 Monate) 85 Fälle, § 122 (Verbrechen der Religionsstörung 1—10 Jahre schweren Kerker) 55 Fälle, § 494 (Beleidigung befreundeter Souveräne und Staaten 6—12 Monate) 46 Fälle, § 24 und 26 des Pressegesetzes (Verbreitung beschlagnehmter Werke) 21 Fälle.

Eclerale Duldsamkeit. Die Linzer „Tagespost“ schreibt: Bischof Dr. Doppelbauer ist bekanntlich mit dem jetzigen Linzer Friedhofe gar nicht zufrieden, weil auf demselben nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten begraben werden dürfen. Er hat, wie erinnerlich, bereits Anstengungen gemacht, die Protestanten von dem Linzer Friedhofe zu entfernen; das scheiterte aber an der allgemeinen Empörung, die dieses Vorgehen hervorrief. Nun hat sich der Bischof entschlossen, einen neuen Friedhof zu errichten, der ausschließlich ein katholisch-confessioneller und lediglich für die in der Stadt Linz verstorbenen Katholiken bestimmt sein soll. Das bischöfliche Ordinariat als Verwalter des St. Barbara-Gottesacker-Fonds hat zu diesem Zwecke in der Gemeinde St. Peter, in der Gegend des Zweihunddreißigerthurnes, in welchem sich die Leinwandfabrik befand, etwa 50 Joch Gründe zusammengekauft; darunter das Ober-Reisbauerngut und das Unter-Reisbauerngut, sowie einige bisher Herrn Franz gehörige Parzellen. Dort soll der katholisch-confessionelle Friedhof errichtet werden. Für Mittwoch, den 8. Jänner, war bereits die commissionelle Erhebung und Verhandlung an Ort und Stelle von Seite der Bezirkshauptmannschaft Linz angeordnet worden.

Wieder eine englische Niederlage. Wie die Blätter aus Prätoria melden, wurde eine Abtheilung der Scots Greys auf einem Marsche von Bruggspruit nach Bronthorfspruit von Buren überfallen und verlor 6 Tode und 13 Verwundete. Nach zweistündigem Kampfe zog sich der Feind mit einigen Verlusten zurück.

Aus Stadt und Land.

Ernennung. Der beim k. k. Revierbergamte in Gills in Dienstleistung stehende bergbehördliche Adjunct Vincenz Strgar wurde zum k. k. Bergcommissär ernannt.

Todesfall. Donnerstag um 9 Uhr früh ist in Pölschach der Gasthof-, Fleischer- und Realitätenbesitzer Andreas Grundner im Alter von 67 Jahren gestorben. Herr Grundner war durch viele Jahre Mitglied der Gemeindevertretung.

Radsahrer- und Turnerkränzchen. Feuer haben sich wieder die beiden nationalen Brudervereine, der Giller Turnverein und der Giller Radsahrerverein zusammengethan, um ein gemeinsames Kränzchen zu veranstalten. Dieses verspricht die glänzendste Unterhaltung des heurigen Faschings zu werden, denn wenn Turner und Radsahrer im Tanzsaale erscheinen, dann ist für einen animierten, tanzfreudigen Verlauf, wie für ein vornehmeres Gepräge im vorhinein volle Bürgschaft geboten. Das Kränzchen wird am 1. Februar in den Casinoräumlichkeiten stattfinden. Die Auspendung der Einladungen beginnt schon in den nächsten Tagen. Sollte jemand aus Versehen eine Einladung nicht erhalten, so wird er gebeten, seine Adresse im Café Mercur abzugeben.

Männergesangsverein „Liederkränz“. Mittwoch, den 8. I. M., hielt der Männergesangsverein „Liederkränz“ im Musikvereinslocale seine jahungsgemäße Hauptversammlung ab, welche vom Obmann Herrn Joh. Koroschek geleitet wurde. Nach dem Berichte des Schriftführers ist der Verlauf des Vereinsjahres ein schöner zu nennen. Die Liedertafeln wurden jahungsgemäß abgehalten und ein Familienabend am 26. December veranstaltet. Ferner nahm der „Liederkränz“ über Einladung des Giller Männergesangsvereines am 6. Juni an dem Ausfluge nach Sonobitz und über Einladung des Giller Deutschen Gewerbebundes an dem Ausfluge nach Tüffer am 11. August theil. Bei weiteren Veranstaltungen wirkte der Verein an dem am 2. December statt-

findenden Diehl und an dem Familienabende der evangelischen Gemeinde am 8. December mit. Nachdem noch den Sönnern und zwar der Giller Gemeinde-Sparcassa und Herrn Bierbürgermeister Raufsch der Dank ausgesprochen wurde, wurde zur Neuwahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Obmann: Herr Joh. Koroschek, Obmannstellvertreter: Herr Andr. Hausmann, Cassier: Herr Aug. Kregau, Schriftführer: Herr Kullisch jun., Archivar: Herr Franz Jerebitsch, Deconom: Herr Joh. Mastnak, Chormeister Herr Joh. Gröger, Rechnungsprüfer die Herren: Ed. Seebacher und Sigm. Seher, Fahnenjunker: Herr Gottfr. Gradt. Bei den allgemeinen Anträgen wurde nach längerer Debatte beschlossen, an dem großen Sängerbundesfest in Graz corporativ theilzunehmen.

Giller Männergesangsverein. Montag den 13., Mittwoch den 15. und Freitag den 17. d. M. sollen die drei letzten Proben für die Liedertafel stattfinden; dieselben werden jedoch nur dann abgehalten, wenn sie sich eines vollzähligen Besuches erfreuen, anderenfalls müßten die säumigen Herren Sänger alle und jede Verantwortung für die weiteren Folgen allein übernehmen.

Der Casinoverein hat folgende Blätter in Weiterbezug zu vergeben: „Deutsche Wacht“, „Freie Presse“, „Wiener Zeitung“, „Ostdeutsche Rundschau“, „Fremdenblatt“, „Münchener Allgemeine Zeitung“, „Fliegende Blätter“, „Gartenlaube“, „Leipziger Illustrierte Zeitung“, „Ueber Land und Meer“, „Jugend“. Weiters sind auch ältere Jahrgänge verschiedener illustrierter Zeitschriften billig abzugeben. Nähere Auskünfte erteilt Herr Karl Teppe, Cassier des Deutschen Casinovereines.

Schaubühne. „Die Ehre“. Die Vorstellung, in welcher sich Herr Schrottenbach als Beneficiant vorstellte, litt unter dem Eindruck mehrfacher Absagen und vorhergegangener Ereignisse. Es ist wahrhaft traurig, wenn sich unter einem solch kleinen Ensemble ein Mitglied findet, welches treulos genug ist, der Direction in so schweren Zeitläufen den Rücken zu wenden, durchzugehen — wie ja der terminus technicus für plötzliches Unsichtbarwerden lautet — noch trauriger aber ist es, wenn sich Directionen finden, die solchen Ueberläufern liebevoll die Arme öffnen. Es war schwierig für Herrn Schrottenbach, unter so bewandten Umständen in der großen Rolle aufzutreten, wenn ihm auch schon zu Beginn die Sympathien des Publicums kundgethan worden waren; dennoch zeigte sich uns in Schrottenbach ein strebsamer, fleißiger und denkender junger Künstler, der nicht nur mit großem Verstand, sondern auch mit größter Innigkeit darzustellen weiß und darum umso erschlatternder auf das Publicum wirkt. Das ihn umgebende Ensemble stand mit Ausnahme des Herrn Director Kollmann und des Fräulein Burkhard lange nicht auf seiner Höhe — an ihnen und an Herrn Schrottenbach lag es, die Ehre des Abends zu retten, und sie haben ihre Pflicht redlich erfüllt. Wenn Sudermann den Berliner Dialect vorschreibt, so gibt er den Darstellern nicht die Erlaubnis, total unverständlich zu werden. Herr Friedrich besonders sprach, als wenn er noch immer seinen Kapselchen im Munde hätte — man soll doch Sudermanns „Ehre“ nicht zur Bosse herunterdrücken. Wenn wir weiter auch darüber schweigen wollen, so können wir es nicht vermindern, festzustellen, daß die Aufmerksamkeit des Publicums bei dem Auftreten des Herrn Günther unausgesetzt auf dessen beschäftigungslose Hände gerichtet war, die aus den bescheidenen langen Ärmeln wie Sialakiten herausgingen. Herrn Schrottenbach beglückwünschen wir zu diesem Abend, an dem er wieder einen wahrhaft künstlerischen Erfolg errungen.

Theaternachricht. Morgen, den 12. d. M., gelangt das Ersilingswerk des leider so früh verstorbenen Volkschriftstellers Anzengruber: „Der Pfarrer von Kirchfeld“ zur Aufführung. Die Hauptrollen spielen die Damen Burkhard (Annerl), Dornstein (Brigitte), die Herren Schrottenbach (Pfarrer Hell), Friedrich (Wurzelschupp). Anfang 6 Uhr. — Dienstag, den 14. d. M., ist die Benefiz-Vorstellung des Fräulein Dornstein, und wählte dieselbe den Schwan: „O diese Schwiegermütter“ von Alexander Bisson. Diese so pflichtgetreue Schauspielerin, welche durch ihren unverwundlichen Humor den Theaterbesucher so oft hingerissen hat, verdient es wahrhaftig, daß ihr der Dank des Publicums in Gestalt eines ausverkauften Hauses gezollt würde. Auch die Wahl dieses vorzüglichen Schwanke, welcher vor circa sieben Jahren hier gegeben wurde, ist aufs wärmste zu begrüßen. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Fräulein Dornstein,

Burkhard, Körner und Stein und der Herren Schrottenbach, Günther, Friedrich, Berger und Randolf.

Wärmstube. Mit dem verbindlichsten Danke seien hier die der Anstalt im Laufe der verfloffenen Woche zugeeigneten Gaben ausgewiesen. Gespendet haben: Frau Anna Fanninger, Hausbesitzerin, 20 K; Frau Dr. Cyppl 6 K; zwei ungenannte Damen 4 K; Frau Marie Zangger zwei Schaff Erdäpfel; Frau Dominika Zamparutti Speck und Macaroni; Herr Samuel Payer Schwarteln.

Das städtische Armenhaus spricht dem Herrn Karl Mörtl, Zuckerbäcker in Gills, welcher zum Weihnachtsfeste die Armen so reichlich beschenken ließ, im Namen der Armen den innigsten Dank aus.

In der „Südsteirischen“ misst sich der Adonis der Giller Bezirksvertretung über die letzten Ereignisse in der ihm eigenen Culturprohigkeit aus, wobei er den Versuch macht, sich über den Schriftleiter der „Deutschen Wacht“ und über die deutsche Partei überhaupt lustig zu machen. Eine Erwiderung auf die Schuljungen-Witzeleien würde dem von uns stets hochgehaltenen Ernste der politischen Erörterung widersprechen. Doch werden wir in der Faschingsnummer darauf zu sprechen kommen.

Das hiesige Telegraphenamt verarbeitete im vergangenen Jahre 49.950 Depeschen. Davon waren 14.279 aufgegeben, 14.997 angekommen und 20.674 übertelegraphiert. Die Einnahmen beliefen sich auf 11.253 Kronen.

Das bekannte Schützenkränzchen in Steinbrück findet am 18. Jänner statt und verspricht nach den eifrigst getroffenen Vorarbeiten wie alljährlich einen glänzenden, animierten Verlauf.

Savebrücke bei Mann. Ministerpräsident von Koerber erklärte in der Sitzung des Budgetausschusses am Freitag, daß sich die Staatsverwaltung bereit erklärt hat, zum Baue der Savebrücke bei Mann eine Subvention von 100.000 Kronen zu leisten.

Für die Buren wurden in fröhlicher Runde im Gasthofe zur „Krone“ über Anregung des Herrn Adolf Heinz 10 Kronen gesammelt und uns übergeben. Wir haben den Betrag an die Burencentrale in München abgesendet.

Werkeinstellung. Gegenüber den Gerüchten von einer Betriebseinstellung der Quecksilber-Berg- und Hüttenwerke in St. Anna in Oberrain wird dem „Fremdenblatt“ von berufener Seite mitgeteilt, daß die für den 15. d. einberufene außerordentliche Generalversammlung über eine allfällige Liquidation berathen wird, die Liquidation jedoch noch nicht beschlossen ist. Die Einberufung der Generalversammlung, sowie die kürzlich erfolgte Kündigung des größten Theiles des Aufsichts- und Arbeiterpersonales erfolgte nur, weil der für weitere Aufschlußbaue gewährte namhafte Credit von den Hauptactionären nicht weiter gewährt werden konnte, der Betrieb also soweit als möglich eingeschränkt werden mußte. Die Verwaltung wird jeden Vorschlag, der zur Sicherung des entsprechenden Capitals und zur Weiterführung der Aufschlußbaue führen könnte, mit Freude begrüßen, da sie die Einstellung der Werke naturgemäß selbst am meisten bedauern würde.

Wetterbeobachtungen im Monate December 1901. Die auf 15 Tage verteilte Niederschlagsmenge betrug 124.8 mm Niederschlagshöhe wobei an drei Tagen der Regen mit Schnee begleitet erschien. Die gesammte Niederschlagsmenge im Jahre 1901 betrug 1372.6 mm in 139 Regentagen während 1200 mm das Jahresmittel bilden. An Neuschnee fielen 123 cm.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 17. Jänner 1902: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Pletrowitsch, Bez. Gills, J. u. B. — Tilmitsch, Bez. Leibnitz, B. — Kapellen, Bez. Mann, J. Am 18. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Mann, Schweinemarkt. Am 20. Jänner: Vitzfeld, J. — Ehrenhausen, Bez. Leibnitz, J. u. B. — St. Ruprecht an der Raab, B. z. Weiz, J. u. B. — Johndorf, Bez. Judenburg, J. — Schmaird, Bez. Umgebung Graz, J. im Orte Pantragen. — St. Hermagoras, Bez. Rohitsch, J. u. B. — Kallwang, Bez. Mautern, J. — St. Leonhard, W. B., J. u. B. — Mahrenberg, J. u. B. — Obdach, B. — Schwanberg, Bezirk Deutsch-Landsberg J. u. B. — Stainz J. u. B. — Teufenbach, Bez. Neumarkt, J. Am 21. Jänner: Friedau Schweinemarkt. Am 22. Jänner: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries und Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Marburg, B. Am 23. Jänner: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Mann, Bez. Peitau, Schweinemarkt.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eilt.

Nr. 2

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Lea.

Roman von E. G. Sandersohn. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(9. Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Lea sprang unter lebhaftem Widerspruch von ihrem Plaze auf. Sie verstand seine Andeutung — die Verarmung seiner Familie war ja öffentliches Geheimniß.

„Sagen Sie das nicht, Mylord; ich an Ihrer Stelle würde es nicht thun!“ rief sie, auf ihn, der noch im Graße lag, herabblickend. „Ich würde aber nicht ruhen noch rasten, bis ich das Meinige zurückerlangt. Tag und Nacht würde ich arbeiten, die Finger mir bis auf die Knochen abarbeiten, damit mein Heim wieder voll und ganz mein Eigenthum würde! Mein ganzes Leben würde ich dieser Aufgabe widmen! Sie werden doch nicht mit den Händen im Schooße zusehen, wie Ihr Stammgut, das Erbe Ihrer Väter, an andere übergeht!? O gewiß, Sie werden —“

Erschrocken über sich selbst hielt sie jäh inne und ein heißer Blutstrom ergoß sich über ihr Gesicht. Hatte sie zu viel gesagt? Barchester schien nicht dieser Ansicht zu sein, denn, rasch aufspringend, ergriff er ihre Hand. Die Wolke war geschwunden und seine Züge hatten sich wieder erhellt und wiederum erklang sein frohes, gewinnendes Lachen. Sein schönes blondes Haupt herabneigend, blickte er ihr freundlich in die Augen.

„Werde ich das können? Es wird mir wohl nicht gelingen, fürchte ich. Ich gehöre eben nicht zu den glücklichen Individuen, bei deren Verührung sich alles in Gold verwandelt. Ich habe während der letzten zehn Jahre, kann ich Ihnen versichern, angestrengt gearbeitet, und habe es doch zu nichts weiter gebracht, als meinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Kein Mensch auf dem Erdenrund steht so hilflos da, das dürfen Sie mir glauben, wie ein Mann meines Standes; auf allen Seiten sind ihm die Hände gebunden! Auf welche Weise könnte ich denn Geld verdienen?“ fuhr er ernsthaft fort. „Ich habe keinen Beruf, kein Geschäft, auch kein Capital, mir eins damit zu gründen. Und vor allen Dingen, Lea, bin ich auch kein Genie; obgleich das Genie in

Bezug auf Geldersparen sich nicht eben als besonders erfolgreich hinstellen läßt. Das Schlimmste ist aber, daß ich gar keine Konnexionen und Protectionen besitze. Sie werden wissen, wie und was mein Vater war — sein Name ist ja zum Sprichwort geworden“, presste er unter tiefem Erröthen hervor, und aus Mitleid mit ihm wandte Lea den Blick weg. „Er hatte sich losgelöst, gebrochen mit allen Standesgenossen“, fuhr Barchester nach kurzer Pause fort, „und ich wüßte nicht eine einzige Persönlichkeit, an die ich mich mit der Bitte wenden könnte, mir mit einem Posten bei der Regierung helfend unter die Arme zu greifen. Ich bin so lange in der Fremde gewesen, daß ich nun in England keine Freunde mehr habe und aus demselben Grunde wahrscheinlich auch nie welche bekommen werde. Es wird Ihnen bekannt sein, was die Fama aus mir gemacht hat: einen unwürdigen Landflüchtigen nennt sie mich — das ist eben die Gerechtigkeit der Welt — weil ich gezwungen war, mein Heimatland zu verlassen und mir mein Brot zu verdienen, — Gott allein weiß, wie schwer!“

„Nicht eine Silbe zu Ihrem Nachtheile würde ich glauben“, murmelte Lea leise, doch mit solch ausgeprägtem Vertrauen, das ihn unendlich wohlthuernder berührte als der lauteste Protest.

Das nun eintretende Schweigen brach Barchester, indem er, Leas Hand erfassend, mit Lebhaftigkeit ausrief: „Wissen Sie, Lea, daß Ihr Anblick mich stets mit Staunen erfüllt? Und gar zu gern möchte ich erfahren, von wem Sie Ihr Gesicht geerbt haben! Sie haben mir nie von Ihren Eltern erzählt, obgleich ich verschiedene Male den Versuch gemacht habe, Sie auf dieses Thema zu leiten. Sagen Sie mir doch, ob Sie Ihrem Vater oder Ihrer Mutter oder wem sonst ähnlich sehen! Sie müssen das doch wissen! Eine ganze Stunde lang habe ich von mir gesprochen, und nun, sollt' ich meinen, wäre die Reihe an Ihnen. Also anfangen, Lea!“

Er sagte es im freundlichsten Tone, aber doch schienen seine Worte eine verborgene Saite in ihrem Innern zu berühren, die eine Gemüthsverstimmung hervorrief, denn ein Zucken lief über ihr sich dunkelroth färbendes Antlitz und die langbewimperten Wimpern senkten sich rasch über die dunkelblauen Augen.

„Sie wissen es also nicht, haben es nicht gehört?“ stammelte sie.

„Gehört? Nein, Lea. Was gehört?“

Obgleich sie schwer rang, ihre Fassung wieder zu gewinnen, so war sie doch unfähig, ihm sofort Antwort zu geben.

„Jetzt kann ich es Ihnen nicht sagen“, erklärte sie nach einer geraumen Weile mit leiser, stockender Stimme — „ein andermal — jetzt nicht!“ und sich bückend, hob sie ihre Handarbeit und den Helgoländer Hut auf. „Halten Sie mich nicht für unhöflich, Herr Baron“, fuhr sie, sich Barchester wieder zuwendend, fort, Ihnen aber heute von meiner Mutter zu erzählen, wäre ich nicht im Stande. Nicht etwa, daß ich es Ihnen nicht mittheilen will, das ist keineswegs der Fall; ich wünsche im Gegentheil, daß Sie meine Geschichte aus meinem eigenen Munde statt aus einem anderen vernehmen. Sie ist zu lang und kann nicht mit ein paar Worten erzählt werden; und meine Zeit ist abgelaufen; ich bin schon zu lange von Hause fortgeblieben.“

Ihm die Hand reichend und freundlich Lebewohl wünschend, entfernte sie sich nun schleunig. Barchester blickte ihr lange, so lange ein Schimmer von ihr zu sehen, nach und gestand sich, nie bisher für ein weibliches Wesen den zehnten Theil von Interesse empfunden zu haben wie für Lea Morris.

Langsam und in Gedanken versunken ging das junge Mädchen nach der Behausung der Großmutter zurück. Wie sie durch das Pförtchen trat, kam auf dem gegenüberliegenden Rasenwege ein Reiter in Sicht. Starr vor Verwunderung blieb sie einen Moment mit lautklopfendem Herzen stehen. Der Reiter war Tollemache. Obgleich verbüßt und verwirrt über sein unerwartetes Auftreten, empfand sie doch, daß es nothwendig sei, sich beherrsigen zu müssen, und als sie ihm bald darauf gegenüber stand, war sie äußerlich gefaßt und unbefangen. Bei der Begrüßung übte sie scharfe Beobachtung. Obgleich von Vorurtheil gegen ihn erfüllt, konnte sie doch nicht umhin, anzuerkennen, daß er ein einnehmender Mann sei. Er war augenscheinlich älter als sie ihn bei der ersten Begegnung geschätzt. Er mußte, dachte sie, ungefähr 40 Jahre sein. Seine Figur war aber noch schlank und beweglich und sein schwarzes Haar, obgleich von einzelnen Silberfäden durchzogen, lag noch in vollen Locken auf der dunkeln Stirn. Sein Benehmen war weltgewandt, dagegen ging ihm Lord Barchesters liebenswürdige und gewinnende Offenheit

gänzlich ab. Für Lea besaß der schöne Mr. Tollemache jedoch gar nichts Einnehmendes. „Ein gefährlicher Mann, ein Mann, vor dem man sich hüten muß!“ lautete ihr Urtheil beim Anhören seiner glatten Höflichkeitsphrasen und beim Anblick der unsteten großen schwarzen Augen.

Tollemache erkundigte sich jetzt, ob Mrs. Morris zu Hause sei. Das war gerade die Frage, auf welche Lea gewartet hatte.

„Gewiß ist sie zu Hause!“ erwiderte sie. „Wünschen Sie sie zu sprechen?“

„Allerdings möchte ich gern ein paar Minuten mit ihr sprechen, wenn sich's thun läßt.“

Er war vom Pferde gestiegen und Lea band es mit dem Zügel an einem in die Wand des Hauses eingeschlagenen Haken fest.

„Mein Arbeiter ist heut auf dem Felde“, erklärte sie mit Bezug auf ihre Dienstleistung. „Ihr Pferd wird ja wohl hier ruhig stehen. Erlauben Sie mir, erst zu meiner Großmutter hineinzugehen und ihr zu sagen, daß Sie da sind.“

Schon hatte sie ein paar Schritte vorwärts gethan, als der Gedanke in ihr aufblitzte, ihn nach seinem Namen zu fragen, und sie drehte den Kopf nach ihm um.

Tollemache zauderte.

„Es ist wohl nicht nöthig, daß ich Sie mit meinem Namen beschwere“, meinte er nach kurzer Pause. „Ich will ja nicht lange stören.“

Lea hatte sein Zögern bemerkt, und um so fester wurde ihr Entschluß, ihren Zweck zu erreichen.

„Sie werden entschuldigen, mein Herr“, betonte sie; „aber es ist jetzt der dritte Besuch, den Sie meiner Großmutter machen, und es würde ihr angenehm sein, zu erfahren, wer es ist, der ihr die Ehre erweist.“

Lea hatte sich bestrebt, mit voller Gelassenheit zu sprechen, aber trotzdem hatte sich ein Anklang von Herausforderung in den Tonfall ihrer Stimme eingeschlichen, welcher Tollemache nicht entging; und mit schlecht verhülltem Aerger erwiderte er:

„Ganz wie es Ihnen beliebt; es ist ja völlig einerlei. Wollen Sie also Ihrer Großmutter sagen, Mr. Ward wünsche sie ein paar Minuten zu sprechen.“

Lea wandte rasch das Gesicht ab, um ihm ihr Erschrecken zu verbergen, und eilte nun ins Haus. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück und geleitete den Besucher zu ihrer Großmutter.

Sobald sich die Thür hinter ihm geschlossen, lenkte sie die Schritte in den Garten. „Ein falscher Name, ein falscher Name!“ presste sie in ihrer Gemüthsunruhe über die Lippen, indem sie an das entgegengesetzte Ende des Gartens rannte, wo sie sich auf die hinter der südlichen Mauer, nahe bei den Beilchenbeeten stehende Bank sinken ließ. Mit voller Gewalt packte sie wiederum das frühere ahnungsvolle Wangen bevor-

stehenden Unheils, und das Mißtrauen gegen den Mann kehrte entschiedener denn je zurück. Auch Barchester's Aeußerung von neulich Abend kam ihr wieder ins Gedächtnis, und diese war ebenfalls nicht dazu angethan, die sie bebrückende Angst zu vermindern. Daß Tollemache von einem unheimlichen Motive getrieben werde, konnte sie nicht länger mehr bezweifeln, folglich mußte sie sich den Schlüssel zur Lösung des Geheimnisses schleunigst zu verschaffen suchen, wenn sie sich nicht der Hoffnung, seine Anschläge zu vereiteln, beraubt sehen wollte. In fieberhafter Erregung sprang sie von ihrem Sitze auf und eilte mit ungleichen Schritten auf dem Gartenpfade hin und her.

Wie lange sie in dieser Weise wandelte, wußte sie selbst nicht; aber längst schon war die Sonne hinter Coombe-Hill verschwunden, als ihr scharfes Ohr das Geräusch vom Heben der Küchenthürklinke vernahm. Der Weg, auf dem sie stand, lief in gerader Linie nach der Hausthür und im nächsten Augenblick sah sie Tollemache aus der Küche heraustreten. Sie that ein paar rasche Schritte nach ihm hin, doch jener, statt sich nach dem Hofe zu wenden, faßte vor der Thür Posto. Wie es schien, unterzog er dieselbe einer aufmerksamen Musterung, bückte sich eben, als ob er das Thürschloß untersuchte. Von ihrer Nähe schien er keine Ahnung zu haben, da ihre Schritte auf dem moosbewachsenen Wege kein Geräusch verursachten. Mit verhaltenem Athem, jeder Nerv ihres Körpers war in höchster Spannung, hielt sie im Weiterschreiten inne. Was that er nur? Behutsam schlich sie ein paar Schritte näher. Eben wandte er sich von der Thür nach dem Fenster, dem Gitterfensterchen des kleinen Wohnzimmers, neben der Küche, das sich links von der Hausthür befand und mit Hilfe eines Messers sich leicht von außen öffnen ließ. Dieser Gedanke schien auch in Tollemaches Hirn aufzublitzen, denn Lea sah, wie er aus seiner Ueberziehtasche ein Messer nahm und es unter den Fensterahmen schob. Im Nu flogen die beiden Fensterflügel zurück, was Lea zwar nicht sah, wohl aber konnte sie aus dem Ausruf der Befriedigung, der seinen Lippen entfuhr, den Schluß ziehen, daß das Experiment von Erfolg gekrönt worden. Sie schlich noch näher heran in der Hoffnung, mehr zu gewahren, was ihr möglicherweise den gesuchten Schlüssel liefern möchte. Unglücklicherweise stolperte sie über einen im Wege liegenden Stein, wodurch Tollemache erschreckt wurde und in seinem Thun innehielt. Sich rasch umwendend, sah er Lea nicht weit von sich stehen. Er bemühte sich, ihr ins Gesicht zu blicken; die vorstehenden Kräuschen ihres Hutes kamen ihr jedoch jetzt trefflich zu statten und verhinderten es. Mit höchster Willensanstrengung ihre Stimme festigend, erkundigte sie sich, ob er sein Pferd wünsche. Ihre Frage bejahend, ging er

nun an ihrer Seite um die Ecke des Hauses in den Hof. Lea löste den Zaum des Pferdes von dem Halen und führte es ein paar Schritte vorwärts. Wie Tollemache dann im Begriff stand, sich in den Sattel zu schwingen, hielt er urplötzlich inne und drehte sich wieder nach dem jungen Mädchen um.

„Miss Morris“, begann er mit einem abermaligen Versuche, ihr ins Gesicht zu sehen, „Sie werden sich über meine wiederholten Besuche bei Ihrer Großmutter wundern; das kann ich mir wohl denken. Sie haben aber trotzdem keine Erklärung von mir verlangt, ob schon Sie sicher kein solches Naturwunder sind, das frei von der weiblichen Neugier wäre“, setzte er mit erzwungenem Lachen hinzu.

Lea verharrte im Schweigen und Tollemache kam näher zu ihr heran.

„Hoffentlich betrachten Sie mein Kommen nicht als lästige Zudringlichkeit“, fuhr er einschmeichelnd fort. „Meine Gründe dazu würde ich Ihnen auf der Stelle darlegen, wenn nicht Ihre Großmutter mir Schweigen auferlegt hätte, obgleich nach meinem Dafürhalten eine Nothwendigkeit dafür nicht vorliegt. Daher kann ich zu meinem eigenen Leidwesen vor der Hand nichts weiter thun, als Ihnen die Versicherung geben, daß meine Besuche hier nur von der wahrsten Freundschaft veranlaßt werden, was Sie gewiß einräumen dürften, sobald Sie alles erfahren, was in der Kürze gesehen wird.“

Lea hatte ihr scharf beobachtendes Auge nicht von ihm abgewandt, blieb ihm aber auch jetzt die Antwort schuldig. Wie fein, wie einschmeichelnd war doch sein Wesen! Seine Stimme klang gedämpft und zutraulich und seine schönen Augen schienen um Glauben zu bitten. Daß er auf ihre charakter-schwache Großmutter solchen Einfluß erlangt, war in der That nicht zu verwundern.

„Sie schenken mir keinen Glauben; es ist mir nicht gelungen, Sie zu überzeugen!“ fuhr er fort. „Und doch thun Sie mir mit Ihren Zweifeln bitteres Unrecht, Miss Morris! Was soll ich nur noch thun und sagen, Sie von der Wahrheit meiner Versicherungen zu überzeugen? Hier, meine Hand zum Pfande und mein Ehrentwort als Edelmann!“

Er hielt ihr die Hand hin, Lea aber bebte zurück. Vor wenigen Minuten erst hatte sie ihn heimlich beobachtet und wollte es bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wiederum thun. Es bestand jetzt zwischen ihnen Krieg bis auf's Messer, und sie wollte ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und hoffentlich — schlagen. Aber seine Hand nehmen und sich das Ansehen geben, als messe sie seinen Worten Glauben bei, das vermochte ihre ehrliche Natur nicht! Seine Lügen erfüllten sie derartig mit Unwillen und Ekel, daß sie sich machtlos fühlte, ihre Empfindungen zu verbergen. (Fortsetzung folgt).

Im heiligen deutschen Osten.

Dem deutschen Volke treu und wahr
Gilt uns'rer Herzen Schlägen:
Nag dräuen auch der Feinde Schar,
Wir werden nicht verzagen.
Ob Sturm erbraust, ob Donner grollt,
Wir steh'n auf unserm Posten,
Geschart ums Banner schwarz, roth, gold
Im heil'gen deutschen Osten.

Sie haben es sich leicht gedacht,
Uns in den Sand zu legen,
Ohn' daß sich vor der Uebermacht
Der Deutsche würde regen;
Doch wie auch bö's gemeint die List,
Sie ist zu Schanden worden,
Die Brüder, schnell vereint zur Frist,
Erstanden aller Orten.

Vom Erzgebirg zur Alpenwand
Sich scharten Hermanns Erben:
„Wir bleiben deutsch im Ostenland,
Auf Leben! und auf Sterben:
Wir steh'n für Deutschthum, Freiheit, Recht,
Mit Worten und mit Thaten.
Der wahre Deutsche wird kein Knecht —
Ein Fluch dem Negativen!“

Und also sei auch fernerhin,
Ihr Brüder, es gehalten;
Wir ändern nimmer unsern Sinn,
Das soll der Himmel walten!
Fest stehen wir in seiner Hut
Auf sturmbraustenden Posten;
Er läßt vergeh'n nicht deutsches Blut
Im heil'gen, deutschen Osten!

Karl W. Sawalowski.

Ins Album.

Man sollte beinahe behaupten, daß
Reid der menschlichen Natur eigen sei,
doch versteht sich, nicht jener gemeine,
niedrige, welcher so tief herabwürdigt.
Schon die Bewunderung einer Kunst,
eines Talent's, oder was es sei, führt
gewöhnlich den leisen Wunsch mit sich, es
auch zu besitzen. Und durch gute Erziehung
ist dieses Gefühl gewiss ein großes Mittel,
die menschlichen Kräfte zu einer gewissen
Vollkommenheit zu erheben.

Schiller.

Bangt dir davor, derselbe Mann zu sein
In That und Kraft, der du in Wünschen bist.

Shakespeare.

Behandlung der Blumen im

Winter. Der Winter ist für die Blumen
die allerschlimmste Zeit. Von ihren Sommer-
standorten müssen sie in die Zimmer fliehen,
viele um niemals mehr herauszukommen.
Und merkwürdig, es gehen mehr Blumen
zugrunde durch „zu gute“ als zu schlechte
Pflanze. Und doch ist das Ueberwintern der
Blumen und Pflanzen so schwer gar nicht,
wenn man es nur richtig anzufangen ver-
steht. Vor allem ist es eine Hauptregel,
die beachtet werden muß, die aber selten
beachtet wird. Sie heißt: „Lasse die
Blumen und Pflanzen im Winter ruhen.“
Wie die Pflanzen in der freien Natur
ruhen, so bedürfen auch die im Hause
überwinterten der winterlichen Ruheperiode.
Gerade dagegen aber wird am meisten
gefehlt. Wie oft werden die Pflanzen in
ihrer Winterruhe gestört durch starkes Be-
gießen, woran sie gar kein Bedürfnis
haben. Was soll die arme Pflanze nun
mit dem Wasser anfangen, welches sie nicht
verarbeiten kann, da ihr manchmal sogar
die Blätter dazu fehlen. Es kann nur ein
zweifaches eintreten. Entweder bleibt das
Wasser ruhig im Topfe stehen, dann wird
die Erde sauer und die Wurzeln faulen;
oder aber, die Pflanze beginnt kümmerlich
zu treiben, sogenannte geile Triebe zu
bilden. Dadurch verbraucht die Pflanze
ihre Kraft und geht manchmal ein.

Pflege der Stubenvögel. Im Jänner
brauchen Stubenvögel Wärme, besonders
die zarten Zugvögel. Für letztere ist der
Temperaturunterschied zwischen Tag und
Nacht sehr gefährlich, daher ist es besser,
wenn abends nochmals geheizt wird. Vögel
mit vollem Gesang müssen kräftig ernährt
werden, ohne daß eine bedeutende Futter-
änderung vorgenommen wird. Kanarien-
weibchen sind durch etwas besseres Futter,
z. B. für die Hede vorzubereiten und,
wo noch für beabsichtigte Heden Weibchen
fehlen, müssen solche erst angekauft werden,
da die Preise im nächsten Monat bereits
steigen.

Aufgesprungene Hände. Man
schmelzt 125 Gramm weißes Wachs, mischt
etwas Mandelöl darunter und bereitet
daraus eine Salbe. Hiemit bestreicht man
alle Abende die Hände und zieht über
Nacht Handschuhe an. Nach kurzem Ge-
brauche werden die aufgesprungenen Hände
geheilt sein. Sehr zweckmäßig nimmt man
an Stelle des Wachses Kalabutter, welche
sich durch ihre Milde auf Wunden sehr

vortheilhaft empfiehlt. Ein Bestreichen der
Hände mit Glycerin vor dem Schlafen-
gehen und Bedecken derselben durch Hand-
schuhe über Nacht heilt ebenfalls sehr
schnell die wunden Hände.

Gurgelmittel. Sanitätsrath Dr. Kohl-
mann empfiehlt etwas Honig in Apfel-
essig zu Camillenthee zugelegt. Das Mittel
wirkt bei angeschwollenen Mandeln und
Schlingbeschwerden vorzüglich.

Gerechter Vorwurf. Professor (dessen
Frau sich auf einer Gebirgstour aus Ber-
seben auf sein Frühstück gesetzt hat, vor-
wurfsvoll): „Hier sind nun circa dreimal-
hunderttausend Quadratmeter ohne Butter-
brot, und natürlich, du setzt dich auf den
einen Quadratmeter, wo das meine liegt!“

Der Ahnungsvolle. „Na,“ sagte „der
Onkel“ zu dem zehnjährigen Sohne seines
Freundes, „na, Hans, morgen gibt es
Ferien.“ — „Ja,“ antwortete Hans, und
mit aus tiefster Brust geholtem Seufzer
setzte er hinzu, „aber auch Zeugnisse.“

Tropenlatein. Dame: „Sagen Sie,
Herr Doctor, sind Sie auf Ihren Reisen
schon einmal mit Menschenfressern zu-
sammengestossen?“ — Afrikareisender:
„Gewiss, meine Gnädige, ich stand sogar
schon einmal auf der Speisefarte.“

Aus der Schule. Lehrer: „Wie heißt
also der germanische Kriegsgott, Ernst?“
— Ernst: „Donner!“ — Lehrer: „Richtig,
und sein Weib?“ — Ernst (raisch): „Doria!“

Disciplin. Hausfrau: „Obwohl ich's
Ihnen verboten, war heute schon wieder
ein Soldat in der Küche!“ — Köchin:
„Ach ja, so lange keine Ablösung kommt,
verläßt ein Soldat nie seinen Posten.“

Beschäft. „Sagen Sie, Herr Doctor,
weshalb wird vor dem angekündigten
Vortrage des Professors Müller Kaffee
serviert?“ — „Jedenfalls, um uns wach
zu halten.“

Zu kostspielig. Richter: „Es ist also
festgestellt, daß Sie Seligmann einen
Erzgauner genannt haben. Haben Sie noch
etwas hinzuzufügen?“ — Beklagter: „Hin-
zuzufügen hätte ich noch genug, aber es
ist mir zu kostspielig.“

Reporter-Blüte. — Das Auge des
Gefekes, welchem der wüthende Unhold
mit einem Prügel an das linke Schienbein
schlug, schrie vor Schmerz laut auf.

Ziehung
schon
Donnerstag
den
16. Jänner 1902.

Wärmestuben-Lose
Haupttreffer
40.000 Kronen **Werth**

Lose à 1 Krone
empfiehlt:
„Mercur“
Wien, I., Wollzeile 10 und 13.

6601

SPARCASSE

der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparcasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1900 K 8.833.560,42.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5½% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.
4. Die Sparcasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Miethers und unter Mitsperre der Sparcasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparcasse können auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparcasse auf Conto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Conto der österr.-ung. Bank.
7. Der Credit- und Vorschuss-Verein der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli ertheilt Wechsel-Darlehen gegen 5½% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags bis auf Widerruf festgesetzt.

5946

Die Direction.

HERBABNY'S
unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup.

Dieser seit 32 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. = 2 K 50 h, per Post 20 kr. = 40 h mehr für Packung.

Ersuchen, stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Herkunft findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit nebiger, behördlich protokollierter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73—75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli: O. Schwarzl & Co., M. Rauscher. Deutsch-Landsberg: O. Daghofer. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: J. Strohschneider, B. Fleischer, F. Frantze, W. Thurnwald, Apoth. der Barmh. Brüder. Leibnitz: Lautner & Zechner. Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König, E. Taborsky. Mureck: E. Reicho. Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk. Radkersburg: M. Leyrer. Windisch-Felstritz: Fr. Petzolt. Windischgraz: G. Uxa. Wolfsberg: A. Huth. Liezen: Gustav Grösswang. Laibach: W. Mayr. U. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. Rann: H. Schniderschitsch. Kainberg: Oskar Kuschel.** 6606

PETROLIN

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Kahlköpfigkeit.

Dargestellt aus chemisch-reinem, d. h. entharztem, geruchlosem Petroleum und nervenanregenden Präparaten.

Nach Gebrauch von nur wenigen Fläschchen zeigen sich binnen wenigen Wochen feine, neue Härchen, die bei weiterem Gebrauche dicht und stark werden und so die kahlen Stellen vollständig decken.

Preis einer grossen Flasche K 3.—, einer kleinen K 1.50.

Chemisches Laboratorium, Salzburg, Bahnhof 56

Depots werden an allen Orten errichtet.

6632

Nur die von **Bergmann & Co.** Tetschen a. E. fabricierte **Lilienmilch-Seife** macht eine zarte, weisse Haut und rosigen Teint und ist zugleich beste Seife gegen Sommersprossen.

Vorräthig & St. 40 kr. bei Franz Rischlavy, M. Rauscher, Apotheker, O. Schwarzl & Co., Josef Polanetz.

Schutzmarke: **BERGMANN & Co.** Tetschen a. E.

Zwei Bergmänner

Wilh. Köllmer

kein kön. handelsgerichtl. protokol. bürger. Uhrmacher

Wien, II., Sebringgasse Nr. 1.

für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugsquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigste festgesetzte Preise. und Reiseuhren, sowie auch Gold- und Silberwaaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und reguliert und vom k. k. Patentamt geprüft, drei Jahre Garantie. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seiten der hohen Adels-, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegt zur ged. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser Illustr. Kalendarium (300 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Mark franko.

Werkstätte

Exprobit und als die besten anerkannten Uhren beim Erzeuger

THEE MESSMER
ist heute die tonangebende Marke. Die vorzüglichen, in feineren Kreisen so beliebten Mischungen sind unerreichbar. Messmer's Thee ist das tägliche Frühstück wirklicher Kenner u. wird von Familie zu Familie weiter empfohlen.

Probepackete à 100 Gramm zu K. 1.—, K. 1.25, K. 1.60, K. 2.— bei: **Franz Zangger, 6406 Traun & Stiger in Cilli.**

Eckert's Edelraute

diätetischer

Natur-Liqueur

aus Hochgebirgs-Kräutern, destilliert, wohl-schmeckend, magen-stärkend. Auf Jagden oder Touren dem Wasser beigemischt, vorzüglich erfrischend. 5920

Bestempfohlenes Hausmittel.

Kais. kön. landpriv.

Liqueur-Fabriken
Alb. Eckert, Graz.



Calanda Ceylon-Thee

ist gehaltvoll, aromatisch, rein

Nr. 1 in Packeten à K. —.20. K. —.50. K. 1.25
Nr. 2 „ „ „ —.24. „ —.60. „ 1.50
Nr. 3 „ „ „ —.32. „ —.80. „ 2.—

Niederlagen in:

Cilli: Josef Matie. **Franz:** J. Lauric.
Frasslau: Joseph Pauer. **Fridau:** Othmar Diernmayr. **Neuhans:** Carl Rayer. **Pettau:** A. Jurza und Söhne. **Pöltschach:** Carl Sima. **Rohitsch:** J. Berlig. **Schönstein:** Adolf Orel. **Sachsenfeld:** Josef Priushegg. **Trifail:** A. Krammer. **Tüffer:** And. Elsbacher. **W. Graz:** Josef Klinger. 6549

!! Agenten !!

zur Aufnahme und zum Incasso von Mitgliedsbeiträgen für den **Reichenverein St. Josef zu Margarethen in Wien** werden unter günstigen Bedingungen aufgenommen. — Offerte unter Angabe von Referenzen an die **Vereinskanzlei, Wien, IV., Margarethenstrasse 31.** 6701

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie versch. an Privat

Hanns Konrad
Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus **Brux (Böhmen).**

Gute Ridel-Rem.-Uhr fl. 9.75. Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80. Gute Silberfette fl. 1.20. Ridel-Wecker-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungen schreiben. 6338

Illustr. Preis catalog gratis und franco.



Foulard-Seide 65 Kreuz. bis fl. 3.65 p. Met. für Blousen u. Roben, sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz. bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franco u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (f. u. l. Hofl.), Zürich. 5658

Dr. Laab's Badeanstalt

Graz Wienerstrasse Nr. 182 Tramw.-Haltest. „Göstinger Mauth“
Wannenbäder, Kasten-Dampfbad, elektrisches Licht-Schwimmbad, Sonnen- und Lichtluftbad, Brausen, Douche. Äußerst bescheidene Preise. — Abonnements (12:10).

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren

Dr. Arthur Laab

wohnt und ordiniert: GRAZ, Alberstrasse Nr. 12.
Sprechstunden von 9—10 und 2—3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Vormittag. 6713

Briefkasten der Verwaltung.

A. F. P. Ihr Abonnement ist jetzt bis 31. December 1901 bezahlt.

Grazer Concertleben.

Vieles wird dem Grazer in Concerten geboten und auch Schönes; Herr Karl Tandler sorgt dafür, indem er fremde Größen zu uns kommen lässt. Aber auch die einheimischen Kräfte leisten Hervorragendes, so insbesondere der steiermärkische Musikverein mit seinem Dirigenten Degner; sehr schöne Aufführungen gewählter Programme, die auch die neueren Schöpfungen bringen, verdanken wir ihm. Viel kennen lehrt uns auch Herr Spörr mit seiner Stadtkapelle. Einen besonderen Genuss reinsten künstlerischer Freude brachte der Clavierabend, zugleich leider auch Abschiedsabend des Herrn Guido Peters, der durch Jahre unter uns weilte, als einheimische Größe aber durchaus nicht zu jener Schätzung gelangte, die ihm gebührt; München weiß ihn zu würdigen. Wenn Peters spielt, habe ich immer den Eindruck, der Componist des betreffenden Stückes selbst spielt es; so angenehm hilgetreu bringt er alles vor. Von Bach bis Liszt führte er uns leztens mit Künstlerkraft; sein Virtuositentum ist ihm immer nur Zweck zum Mittel. Wie ganz einzig brachte er Beethoven op. 34! Wie blühte das große Kunstwerk aus seiner großen Künstlerseele empor! Nein, dem Grazer Publicum und dem steiermärkischen Musikvereine kann ich nie verzeihen, dass sie einen solchen Künstler, der zu den wenigen der ganz Großen gehört, in die Fremde ziehen ließen. — Am 17. d. M. spielt das berühmte Raimorchester aus München unter Haussegger's Leitung: Wagners Faustouvertüre, Richard

Strauß aus Don Juan, Beethoven VIII. Symphonie und der Dirigenten Barbarossa. Das wirkt ein herrlicher Abend.

40.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Wärmestuben-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, dass die Ziehung unwiderruflich am 16. Jänner 1902 stattfindet.

Für Feiertage und Neujahr!

Alle neue Süßfrüchte und reinen Honig, Süßrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz, Marburger Doppelnul-Mehl und Presshefe, direct importierten feinsten russ. Thee neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-Rum und Cognac, beste Marken echter Rhein-Weine, österreichische u. steirische Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Literflasche 40 kr., Kleinoschegg-Champagner zum Original-Preise empfiehlt

Alois Walland, Rathhausgasse.

Nur in diesen Paketen erhält man den echten so allgemein beliebten



Kathrein's • • • •
Kneipp - Malz - Kaffee

Schutzmarke: Anker
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Richters Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-ergebnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisabethstraße 5.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Bei Kinderkrankheiten,
welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER
mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Bitte in allen öffentlichen Localen zu verlangen:
„Sport & Salon“, das eleganteste, reichhaltigste, in den höchsten und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen Localen d. In- und Auslandes verbreitetste Gesellschaftsblatt, nimmt Familien-, Geschäfts-, Kunst- u. Sportnachrichten kostenlos auf.
Erscheint jeden Samstag.
Abonnement kann mit jeder Nummer beginnen und kostet ganzjährig
Gewöhnliche Ausgabe 24 K. = 24 Mk. Einzeln 50 Pf. = 50 h.
Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzeln 1 Mk. = 1 K.
Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzeln 2 Mk. = 2 K.
Einzelne Nummern gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken. 6557
Redaction und Administration. Wien IV., Plösslgasse 1

Z. 427.

Kundmachung.
Beim Stadtmate Cilli kommt die Stelle eines **Kanzleigehilfen** zur Besetzung. Einmonatliche Probezeit wird bedungen; nach Ablauf derselben erfolgt die Anstellung mit den normalmäßigen Bezügen. Gesuche mit Nachweis der österreichischen Staatsbürgerschaft und bisherigen Verwendung, sowie mit Angabe der Familienverhältnisse sind bis 25. Jänner l. J. beim gefertigten Stadtmate einzubringen.
Stadtmate Cilli, 11. Jänner 1901.
Der Bürgermeister:
G. Stiger.

Vorzüglichsten garantiert echten
Malaga, Madeira, Sherry
der renommierten Marke
„**Vinador**“
empfiehlt in ganzen und halben Originalflaschen und zu Originalpreisen:
Carl Petricek
Conditor. 6573

Die besten steirischen
Selchwürste
liefert
W. Hauke, Schönstein
12 Stück um 2 K. = 1 fl.
En Détail in Cilli erhältlich bei:
Otto Kuster.
Garantirt reines Hausfett pr. Kilo
K 1.50 = 75 kr. 6706

Husten stillen
die bewährten und feinschmeckenden
6505 **Kaisers Brust-Bonbons**
2740 notariell beglaubigte Zeugnisse verbürgen
den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit Catarrh und Verschleimung! Dafür Angebotenes weise zurück!
Packt 20 u. 40 h. Niederlage bei:
Schwarzl & Co., Apotheke „zur Mariabild“ in Cilli, Baumbach's Erben, Nachf. M. Raufcher, „Adler-Apotheke“ in Cilli, Carl Hermann in Markt Lutter.

Unerhört billig!! 6726
315 Stück um nur fl. 1.85.
1 prachtvolle garant. gutgehende eleg. Uhr mit 24-stündig. Aufzug s. vergoldeter Kette, 1 prachtvolles Collier aus oriental. Perlen, moderner Damenschmuck für Arm, Hals od. H.-ar, Patentverschluss, 1 wunderschöne Cigarrenspitze mit Bernstein, 1 prachtl. Cravattennadel m. Simili-Brillant, hoheleg. Fingerring mit Imit. Edelstein für Herren und Damen, 1 Garnitur bester Manschetten-, Kragen- u. Brustknöpfe, garant. Spere Doublegold mit Patentverschl., 5 Stück echte Leinentaschentücher, 1 hoheleg. Nickel-Taschenschreibzeug mit engl. Mechanismus, 1 prachtl. Toilettenspiegel im Etui nebst feinen Kamm, hoheleg. Pariser Broche für Damen, neueste Façon, 1 f. geb. Notizbuch, 20 Stück Correspondenz-Gebräuchsgegenst., 1 ff. Federstiel, 72 Stück engl. Kanzeilefeden und noch 200 Stück diverse, die im Hause nützlich und unentbehrlich sind, gratis! Zu beziehen per Post-nachnahme durch das Exporthaus
H. SPINGARN, Krakau Postfach Nr. 222.
Bei Abnahme v. 2 Paqueten gebe ich ein schönes Taschmesser mit 2 Klingen gratis dazu. Bei mehr als 2 Paqueten zu je ein solches Taschmesser. Für Nichtpassendes Geld retour.

Sehr wichtig für Magenleidende!
Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Uebelkeit, Kopfweh infolge schlechter Verdauung, Magenschwäche, Verdauungsstörungen etc. beseitigen sofort die bekannten
Brady'schen Magentropfen (Mariazeller.)
In allen Apotheken zu haben.
Viele tausende Dank- und Anerkennungsschreiben! 6538
Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 kr., Doppelflaschen 70 kr.
Centralverandt: **C. Brady Apotheke „Zum König von Ungarn“, Wien I.**
Vor Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller Magentropfen müssen „Schutzmarke“ und Unterschrift **C. Brady** aufweisen.

Die
Adler-Schreibmaschine
ist anerkannt das
erstklassigste, preiswürdigste, beste Fabrikat!
in tausenden Exemplaren im Gebrauch, worüber nur einheitliche
beste Zufriedenheits-Zeugnisse vorliegen.
Sichtbare Schrift bis zum letzten Buchstaben. Enorme Schreibgeschwindigkeit.
Grösste Durchschlagskraft.



Für Käufer Unterricht gratis.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer
Frankfurt a. M.

6639 ☞ ☞ Alleinige Vertretung für Untersteiermark bei

Friedrich Jakowitsch in Cilli.

Specialgeschäft für Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen.

Die Vereinsbuchdruckerei * * *
*** * * „Celeja“ in Cilli**
empfiehlt sich zur Anfertigung von Buchdruck-Arbeiten.

Neu erfundene und patentierte
Schultafeln
erzeugt
A. BETZ, Tischlermeister in Cilli am Rann
Nr. 9, Steiermark.

Die Schultafeln werden aus gedämpften Holz erzeugt, bestehen aus zwei Tafeln auf einem zerlegbaren, freistehenden Gestell, welche **jedes Schulkind mit möglichst geringster Kraftanwendung** nach jede beliebige Stelle dirigieren kann, z. B. höher, niedriger, horizontal, vertical, proktionseben, oder beide Tafeln in eine zu verwandeln, daher alle vier Theile der Tafel in Anwendung gebracht werden können, sowie auch je nach Wunsch befestigt werden. In kurzem, die Tafeln lassen sich mit einem Finger in jede gewünschte Richtung stellen.

Das Gestell sammt Tafeln kann mit einer Hand auf Ort und Stelle geschoben werden, dadurch das Heben und Tragen vermieden wird.

Die oben erwähnten Schultafeln sind 1'40 m. lang, 1 m. breit, beide zusammen geschoben 2 m. breit, ganze Höhe 2'95 m., gestrichen mit Mattlack, ohne Linien, Linien nach Bedarf, daher die **praktischste und bequemste Schultafel der Zeit!** 6716

Gänzlicher
Ausverkauf.

Sämmtliche Waren werden wegen Uebersiedlung
unter dem Einkaufspreis verkauft. 6722

Louise Schemeth, Cilli, Herrengasse Nr. 27.

Billige und gute Kohle

kann man jederzeit und jedes Quantum bei

Michael Altziebler
Cilli, Sanngasse 3

um die angeführten Preise erhalten.

Wöllaner Salon-Briquets, Marke Clara, kostet der Metercentner K 2.40 oder auch 50 Stück 60 h; **Industrie-Briquets** der Metercentner 2 Kronen; **Schallthaler Stückkohle** 90 Heller.

In Waggonladungen kommt schöne Schallthaler Stückkohle auf 32 Kronen, Salon-Briquets auf 140 Kronen und Industrie-Briquets auf 120 Kronen zu stehen ab

Kohlenbergbau Skalis bei Wöllan. 6698

Warnung!

Ich erkläre zum wiederholtenmale, dass ich weder für meine Frau, noch für sonst jemanden irgend welche Schulden bezahle und bemerke auch, dass meine Frau keinerlei Recht hat, Gegenstände zu verkaufen, zu versetzen, oder in Verwahrung zu übergeben. 6728

Michael Wakonigg.

Lehrling

mit besserer Schulbildung kann sofort in meine Buch- und Papierhandlung eintreten. 6729

Georg Adler, Cilli, Hauptplatz 5.

Kürbissamen-Oel

ist täglich frisch und rein zu bekommen bei

Georg Ringel

Oelmüller in

Grubisnopolje, Croatien.

Eine 5 Kilo Postsendung kostet sammt Verpackung 5 Kronen 20 Heller per Nachnahme. Auch grössere Bestellungen werden gern angenommen. 6680

Zu kaufen gesucht!

Billige, auch schadhaft gewordene **Weine** (event. mit Essigsäure) kauft

Eduard Fünck 6713

Eggenberg bei Graz.

Bemusterte Offerte erbeten.

Vorzügliche weisse Speisekartoffel

Das Schaff 1 Krone 40 Heller franco ins Haus gestellt. Zu haben bei **Friedrich Jakowitsch**, Specereigeschäft, **Cilli**, Rathhausgasse 29. 6712

Theebutter.

Süss und naturecht, vielseitig belobt, ist jeden Dienstag und Freitag zu haben beim Realitätenbesitzer 6725

Ignaz Dremel in Hohenegg.

Aufträge, bitte ich, mir entweder schriftlich oder directe durch den Weitensteiner Fahrboten zukommen zu lassen, auf welche sofort prompte Bedienung erfolgt.

2 sehr schöne, gut erhaltene

Betten

sammt Einsatz und Matrasen, sind billig zu verkaufen.

Grazerstr. 47, I. Stock, links.

Nett möbliertes

Zimmer

6723
separiert, Parterre, ist zu vermieten

Theatergasse 9.

Amme

18 Jahre alt, sucht zu einem Kinde 6715

Anna Weber

in Markt Tüffer.

Comptoiristin

mit schöner Handschrift, zugleich als **Verkäuferin**

beider Landessprachen mächtig, wird für eine grössere Firma gesucht. 6720

Offerte sind unter „**Comptoiristin**“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Commis

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei

Anton Jaklin

Gemischwarenhandlung 6718

in Weitenstein bei Cilli.

Mehrere
Faschings- und Strassen-Kleider 6721

ganz neue Ueberjake, Hüte, zu verkaufen

Ringstrasse 10, I. rechts.

Absolvent der steiermärk.,
Landes Obst- und Weinbauschule
u. absolviertes Bürgerschüler,
18 Jahre alt,

sucht passende Stellung.

Offerte sind unter „**V. G.**“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten. 6717

Gutes Sauerkraut

ist zu haben in der 6724
Bäckerei Regula

Beste Kohle!

Mötniker Kohle.

Ueber 5000 Wärmeeinheiten. Bestellungen nimmt entgegen:

Adalbert Walland.

Cilli, Grazerstrasse 22.

Gesucht wird

für kurze Beschäftigung ein geübter

Bau- und

Maschinenzeichner

Anträge mit Angabe der Ansprüche sind zu richten an

Dr. K. J. Bayer

Chemische Fabrik

Rietzdorf an der Paok

Cilli-Wöllaner Bahn. 6719